

Neue Modelle sollen vor Oderflut schützen

Engagement von Umweltverbänden nahe Breslau

Von Saskia Brandenburg, Nicole Lau, Franziska Pickardt und Ann-Kathrin Holsten

BRESLAU. Wiesen und Auen an den Ufern der Oder schützen wie ein Schwamm näher gelegene Ortschaften vor Hochwasserfluten. Aber diese Gebiete sind oft intensiv bewirtschaftet und sogar bebaut worden, sodass sich die dortigen Bewohner häufig von den Wassermassen bedroht fühlen. Dazu zählen auch die ungefähr 600 Menschen der beiden Dörfer Domaszkow und Tarchalice, die 45 Kilometer nordwestlich von Breslau an der Oder liegen.

„Im Juli 1997 haben wir nicht nur nasse Füße bekommen, sondern mussten auch erleben, wie der Deich, der vor über 60 Jahren direkt am Fluss aufgeschüttet wurde, durchgeweicht ist und unsere Dörfer in Windeseile evakuiert werden mussten, um wenigstens die Menschen und ihre Tiere vor der drohenden Oderflut zu schützen“, erzählt der Bürgermeister von Tarchalice, Andrzej Ruszlewicz.

Diese Erfahrung hat Umweltverbände aktiviert und Piotr Nieszanski vom World-Wildlife-Fund (WWF) Polen hat den Gemeinderäten sein ökologisches Hochwasserschutzmodell vorgestellt und auf Gemeindeversammlungen diskutieren lassen. Hierbei war er weitaus erfolgreicher als Theodor Storms „Schimmelreiter“ – Hauptfigur Hauke Haien, der seine Deichbaukünste auf Grund mangelnder Unterstützung nicht vollenden konnte. Das Ergebnis im Falle Nieszanskis ist jedoch an-

ders und besonders eindrucksvoll: Die Gemeinde beschloss mit großer Mehrheit, mit Hilfe einer Deichrückverlegung und dem Bau von Durchflussspoldern neue Freiräume für die Oder zu schaffen, um so 670 Hektar für den ökologischen Hochwasserschutz zu gewinnen. Dadurch würden die beiden Ortschaften Domaszkow und Tarchalice besser geschützt und zusätzlich der Erhalt eines wichtigen Biotops gefördert. Die Detailplanungen wurden von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) auf Antrag des WWF finanziert. Dies zeigt, dass beide Organisationen mit dem Grundsatz, nicht gegen das Wasser zu kämpfen, sondern mit dem Wasser zu leben, ein erfolgreiches Konzept aufgestellt haben und es nun verwirklichen.

Basis für diese Erkenntnisse ist der im Jahre 2000 von dem WWF präsentierte „Oder-Auen-Atlas“. Der Atlas stellt das Auftreten aller für Flussniederungen typischen Biotope und die Verbreitung ausgewählter Pflanzen- und Tierarten dar. Diese Daten, ergänzt um geografische und wasserbauliche Informationen, geben wichtige Hinweise auf den ökologischen Zustand des Flusstals. Er stellt ein bedeutendes Instrument für die Raumordnung, den Umweltschutz und die Wasserwirtschaft dar.

Zurzeit versuchen der Bürgermeister von Tarchalice und der WWF-Polen mit weiteren Anträgen an verschiedene staatliche Institutionen die Finanzierung der Deichverlegung, die voraussichtlich drei Millionen Euro kosten wird, zu sichern.



Impressionen aus den Oderniederungen: Umweltschutzverbände versuchen, die Naturschutzgebiete zu erhalten und letztlich die Menschen zu schützen. Die Bilder sind mit freundlicher Genehmigung der Fotografin einer Ausstellung des WWF Polen entnommen. FOTOS: KAROLINA ZUROWSKA

UMWELT BAUT BRÜCKEN

BREMEN-VERDEN (DAM). 5000 Schüler aus sechs europäischen Ländern fühlen auch in diesem Jahr der Umwelt auf den Zahn und arbeiten dabei wir richtige Journalisten. „Umwelt baut Brücken – Jugendliche im europäischen Dialog“ heißt das drei Jahre dauernde Projekt bei dem nicht nur Bundespräsident Horst Köhler, sondern auch mehrere andere Staatspräsidenten die Schirmherrschaft übernommen haben.

Für die zusammen 34 Schulen haben 20 Tageszeitungen die Projektbetreuung übernommen, darunter WESER-KURIER und VERDENER NACHRICHTEN (wir berichten). Aus unserer Region sind das Gymnasium Bremen-Horn und das Domgymnasium Verden dabei, diesmal mit neuen Klassen. Die Schüler recherchieren gemeinsam mit ihrer Partnerschule je ein Umweltthema in Deutschland und eines im Partnerland. In den beteiligten Zeitungen erscheinen dazu jeweils Sonderseiten.

Unsere heutige und damit erste Sonderseite des zweiten Projektjahres haben die Schüler aus Verden gestaltet, die zunächst zu Gast in Breslau waren. Bereits in dieser Woche kommen die Polen in den Landkreis Verden und besuchen die solarbetriebene Allerfähre. Daraus entsteht für die Partner Verden/Breslau die zweite Sonderseite. Die erste Seite der Bremer Schüler erscheint auch in Kürze.

Zu Beginn des Jahres hat die UNESCO das Projekt „Umwelt baut Brücken“ ausgezeichnet und in ihre Reihe „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ aufgenommen.



Wenn es feucht wird, zieht der Maulwurf um

Auenlandschaft und Polder regeln im Winter den Wasserpegel der Oder

Von Zora Hünemann, Birte König, Sandra Kopp und Ann-Kathrin Schinkel

BRESLAU. „Der große silberne Strom kam breit hergeflossen. Wie ein großer silberner Fisch, Wälder waren seine Flossen. Mit dem hellen Schwanz hat er am Himmel angestoßen.“ So beschreibt Theodor Fontane, der Oderlandschaft eng verbunden, seinen Heimatfluss. Ähnlich erlebten es auch die 32 Schüler aus Breslau und Verden. „Co za imponujaca rzeka!“ („Welch ein beeindruckender Fluss!“), sagen die polnischen Schüler zu der Oder, die mitten durch ihre Stadt fließt. Dennoch erfahren auch sie Neues über die ökologische Bedeutung des Stromes mit seinen Auen.

„Wenn wir durch solch ein Gebiet wandern, gehen wir auf einer Insel der Zivilisationsferne spazieren“, erzählt uns der polnische Ornithologe Artur Adamski zu Beginn einer Wanderung durch das „Schutzgebiet Legi Odrzanski“. Einen Großteil des Jahres sind die Flusssauen der Oder überflutet, Flora und Fauna haben sich dem angepasst. Die Auen dienen als Rückhaltebecken, in denen sich das Hochwasser sammeln kann, ohne flussabwärts Schaden anzurichten.

Wir erfahren, dass es zwei Arten von Flusssauen gibt: zum einen Hartholzauen, die bei Hochwasser nicht überflutet werden. Dort wachsen Bäume wie Flatterulme und Stieleiche, die keine Staunässe vertragen. Zum anderen gibt es Weichholzauen, die bis zu einem halben Jahr überschwemmt sind. Dort sind Pappeln, Weiden und Erlen heimisch, denen die ständige Nässe nichts ausmacht.

Wir sehen diese intakte Überflutungsau als eine Wildlandschaft von so hoher Merkwürdigkeit und schonungsbedürftiger Emp-



findlichkeit vor uns, dass Eingriffe in ihr Ökosystem nicht einmal debattiert werden dürfen. „Niederschlesischer Amazonas“ heißt sie im griffigen Tourismusjargon. Das soll wohl das Überwucherte, das geheimnisvolle wässrig-sumpfige dieses Auengebietes charakterisieren, dessen Vielfalt an Pflanzen und Tieren den ständig wechselnden Wasserständen natürlicher Fließgewässer zu verdanken ist. Hier verliert sich zwischen stillstehenden Altwässern und gluckenden Rinnsalen die Zeit. Wir tasten uns durch dichte Staudengewüchser, die mit Lianen und Waldreben zugewachsen sind, und aus den Baumkronen tönt ein unbekanntes Vogelgekecker.

An einem kleinen Rastplatz mit Tischen und Bänken aus Naturholz sowie einer Infotafel erfahren wir, dass von den Auenwä-

dern nördlich Breslau nur noch Reste übrig sind, da die Bäume abgeholzt wurden, um Platz für Weideland zu schaffen. Aber in den noch intakten Auengebieten existieren bis heute viele unterschiedliche Pflanzen- und Tierarten, dazu gehören auch Fischotter und Biber. Zählungen haben gezeigt, dass dort mehr als hundert Pflanzen- und mehr als 230 Vogel- und 40 Fischarten anzutreffen sind.

Im Herbst wird es enger in den Auen. Dann nutzen viele Vögel das Odergebiet als Rast- und Durchzugsgebiet, darunter mehrere tausend Stockenten und Singschwäne. Die Tiere passen ihre Lebensweise den veränderten Bedingungen an, wie zum Beispiel der Krebs, der seine Eier zu Hochwasserzeiten legt. Erst mit der nächsten Flut im Herbst schlüpfen die Krebse. Der Maulwurf wandert, wenn es feucht wird, näher an die Deichkronen heran, und das Schwarzwild zieht sich in den Wintermonaten in die Wälder zurück.

Um dieses zu schützen, hält Piotr Nieszanski vom World-Wildlife-Fund (WWF) Polen Folgendes für dringend notwendig:

„Vor allem den ökologischen Hochwasserschutz, der einen konsequenten Verzicht auf hochwasserfördernde Flussbauten wie die Vertiefung für größere Schiffe darstellt. Dazu die Rückverlegung von Deichen ins Landesinnere, um natürliche Wasserrückhalteflächen zu schaffen, sowie die Renaturierung verbauter Flussabschnitte, Nebenflüsse und Bäche. Außerdem sollten besondere Schutzgebiete angelegt werden, die bedrohte Arten und deren Lebensräume erhalten, damit Menschen einen verantwortlichen Umgang mit der Schöpfung zeigen können.“

Verurteilt zum Umweltschutz

Projekt „Schwarzes Schaf“: Gefangene hüten Tiere und helfen damit der Natur – und sich selbst

Von Christine Kaupa, Steffen Lühning, Martina Della Porta und Daniela Eickhoff

WOLOW. Nach Meuterei riechende, überfüllte Mauern, die 1400 Gefangene – von verurteilten Dieben bis zu Serienmördern – festhalten, das ist Wolow in Niederschlesien, eine der strengsten Strafanstalten Polens. Das Gefängnis ist Ende des 19. Jahrhunderts entstanden und die Minuzellen erinnern noch an deutsche Zeiten. In den Fünferzellen sitzen sieben Gefangene gleichzeitig. Hier gibt es pausenlos dieselben Gesichter und es riecht nach Schweiß und Langeweile. Viele Justizangestellte geben offen zu, dass Resozialisierung reine Fiktion sei.

Gefängnisdirektor Marek Gajos hat sich entschieden, diesen Missstand nicht hinzunehmen. „Meine Gefangenen sollen nicht tatenlos die Tage, Monate und Jahre zubringen“. Er hat deshalb unter anderem 200 Hektar Wiesen gepachtet und eine Heidschnucken zucht initiiert. Diese Rasse ist in Polen bedroht und zu ihrer Rettung kommen nun ausgewählte Gefangene aus Wolow, indem sie 250 Schafe hüten und pflegen, um so ihre Gefängniszeit zu nutzen und den verursachten Schaden an der Gesellschaft durch ihre Arbeit und Reue wieder gutzumachen.



Auch die Zeitung „National Geographic“ hat schon über die Aktion berichtet.

Der Gefängnisdirektor ist außerdem in Kontakt getreten mit Krzysztof Konieczny von der polnischen Naturschutzinitiative Pro Natura. Mit ihm zusammen hat er das Projekt „Schwarzes Schaf“ entwickelt. Damit wird ein Teil des Resozialisierungsprogramms des Gefängnisses in Wolow mit aktivem Umweltschutz an der mittleren Oder verbunden und gegenwärtig von der europäischen EQUAL-Initiative finanziert.

Früher boten die gepachteten Wiesen Lebensräume für Wachtelkönig, Kiebitz und andere Vögel. Dazu zählten auch die Störche, die hier ihren größten Speisesaal in Mitteleuropa vorfinden. Jedoch ist dieser Lebensraum wegen der intensiven Landwirtschaft verändert worden, so dass Störche kaum Nahrung finden. Häufig bleiben nur ausgelaugte Sandflächen zurück. Hier fühlen sich nur die mit den Mufflons verwandten Heidschnucken noch wohl. Sie schnucken (naschen) gern am Gestrüpp, wodurch sich das struppige Gelände verjüngt. Auch die Baumsämlinge aus den nahen Auenwäldern werden von den lebendigen Mähmaschinen gern gefressen. So können keine Bäume nachwachsen. Sie sind die Todfeinde dieser Wiesenlandschaft.

Außerdem schaffen die Heidschnucken unter der Aufsicht und Fürsorge von 20 Ge-

fängenen für die bedrohten Vogelarten eine neue Perspektive. Sie tragen letztlich durch die Renaturierung dieser Flächen und einzelner Bäche zu einem ökologischen Hochwasserschutz an der Oder bei.

Die Gefangenen haben sich damit selbst zur Pflege der Tiere und Wiesen verurteilt und sind für den Erfolg mitverantwortlich. Sie können dank ihrer Arbeit zurück in die Gesellschaft gebracht werden, was ein wichtiger Aspekt des Projektes „Owca czarna“ („Schwarzes Schaf“) ist. Sie stehen zusammen mit ihren Tieren unter der Aufsicht von Justizangestellten und einem Tierarzt.

„Wenn sie die Auflagen nicht erfüllen, kommen sie schneller in die Zelle zurück als ein fliehendes Schaf“, sagt Knastdirektor Gajos. Der Tierarzt Marek Marszalek hat festgestellt, dass diese verurteilten Menschen sehr zärtlich mit den Schafen umgehen. „Endlich haben sie etwas Eigenes und vor allem eine sinnvolle Arbeit“, fügt er hinzu. „Der Verurteilte, der nichts besitzt, hat auch nichts zu verlieren. Wenn er allerdings etwas besitzt, kann er es verlieren und verhält sich anders“, meint Krzysztof Konieczny und ergänzt: „Die Arbeit mit den Tieren und der Natur mildert die Aggressionen. Wenn es noch mehr solche Projekte gäbe, könnte man viele Gebiete retten und pflegen.“

KOMMENTAR

Der Bernstein

...erzählt aus seinem Leben

„Früher war alles besser“, erzählt der Bernstein einer Schülergruppe aus Breslau und Verden. Er muss es wissen, denn er liegt hier schon seit einigen Jahrhunderten. Damals, so nahe an der Oder, blickte er auf bunte Sträucher und hoch gewachsene Bäume. Nichts hatte seine Ruhe gestört, auch die Singvögel nicht, denn er lauschte ihnen gerne. Im Sommer hatte er den Schatten der Bäume stets genossen, im Winter schätzte er ihren Schutz. Er seufzt. Die Ufer der Oder haben sich verändert, die Wälder haben sich zurückgezogen und die Bäume kann er nur noch in der Ferne erkennen.

Er ist betrübt über das Treiben der Menschen, das gerade in den letzten Jahrzehnten sehr zerstörerische Ausmaße angenommen hat. Doch immer wieder stellt er kopfschüttelnd fest, dass er nichts dagegen tun kann. Früher hat er die Oder um ihren wilden Flusslauf und ihre Freiheit beneidet. Heute tut sie ihm nur noch Leid. Die Menschen haben sie sich zu eigen gemacht.

Sie haben Flussbögen begradigt, Staustufen gebaut und die Oder in ein enges Deichkorsett gezwängt. Überall wurden natürliche Auslaufzonen zu Bauland versilbert, die Deiche zu dessen Schutz direkt ans Ufer gesetzt. Überall wurden Wiesen versiegelt, Ackerflächen drainiert, so dass nun jeder Tropfen Wasser auf schnellstem Weg zum nächsten Bach oder Fluss davon schießt.

„Ich nenne diese Krankheit ‚Betonitis‘ oder auch ‚Deicheritis‘“, sagt der Bernstein. „Jedenfalls wurde meine Oder schneller und für die Schiffe tiefer. Aber noch sieht sie nicht so aus, als sei sie nach der Industrienorm ISO 9000 zertifiziert, standardisiert wie eine Autobahn. Dennoch ist das Flussbett um bis zu 2,50 Meter gesunken. Auch der Grundwasserspiegel ist abgefallen. Die nahen Auenwälder werden nicht mehr natürlich bewässert und sterben ab. Deswegen war das Jahrhundert-Hochwasser im Sommer 1997 auch eine Quittung für diese falsche Hochwasserpolitik.“

Man hätte es wissen können, damals. Wissenschaftler hatten es längst ausgerechnet. Wegen der Klimaveränderung wurden die Sommer immer wärmer, die Winter milder und die Regenfälle mengenmäßig intensiver. Die Naturschutzorganisation WWF tat, was sie immer tat: Sie sprach von ungeahnten Überschwemmungskatastrophen.

Als ab dem Jahr 2030 dann alles so kam, versiegelt die Nebenarme der einst so schönen Oder endgültig. Bäume und Wälder an den Ufern bleiben nur noch die blasser Erinnerung eines alten Bernsteins. Ebenso der Gesang der Vögel, die sich eine neue Heimat suchen mussten und dabei jeden dritten ihrer Art verloren. Nur noch kahles Land an einem einst so lebhaften Ort. Und entlang der Überschwemmungszonen der Oder werden Infektionen, Lungenentzündungen und Malaria die häufigsten Todesursachen.

Diese Vorstellung steigt bitter in ihm auf und es tut ihm leid, dass nicht er derjenige war, der etwas daran ändern konnte.

NELE BEHNKEN-FRANZISKA BELZ-KARIN STRACK-ZINA TJABEN